

Auch die Viennale 2022 hatte jede Menge Highlights zu bieten. Darunter war die Eröffnungsgala in Anwesenheit der Regisseur:innen des Eröffnungsfilms VERA, Tizza Covi und Rainer Frimmel, und der Hauptdarstellerin Vera Gemma. Wie in den vergangenen beiden Jahren und wegen so großen Zuspruchs wurde der Film am Eröffnungabend in vier Viennale-Kinos gezeigt.

Viele großartige Gäste stellten ihre Filme persönlich vor wie zB. Joanna Hogg, Lav Diaz, Albert Serra, Eric Baudelaire, Peter Strickland,

Hong Sangsoo, Mathieu Amalric und Lars Eidinger, der außerdem in seiner Funktion als DJ eine Nacht lang den Viennale Club zum Beben brachte.

Besonders prominent waren in diesem Jahr österreichische Filme vertreten. Standing Ovation gab es unter anderem für die Filme „Elfriede Jelinek- Sprache von der Leine lassen, Eismayer und der mit viel Neugier aufgenommene neue Film von Ulrich Seidl „Sparta“, der mit einer Wutrede von Michael Köhlmeier endete.



BRIEF VON DER AKADEMIE

Souvenirshop oder Kino?

Was wäre, wenn es keine Kinos mehr gäbe, keinen Ort mehr, an dem man versinken kann, alles rundherum vergessen, an den man sich erinnert, wenn man an bestimmte Filme denkt? Stattdessen wären in den ehemaligen Kinos Kosmetikstudios oder Souvenirshops.

Nie werde ich ein Erlebnis im Österreichischen Filmmuseum in Wien in seiner früheren Ausstattung mit hörsaalähnlichen Pultreihen vergessen: „Orphée“ von Jean Cocteau mit Jean Marais und vor mir jemand, der im Dunkel des Saals einen auf dem Pult gelagerten länglichen Karton öffnete. Ein aufsteigender, heftiger Geruch von Zwiebeln warf mich kurz aus der Poesie des Films zurück auf den Boden der Realität. Diese Szene ist vielleicht nicht die beste Werbung für das Programmkino, aber es ist eine Liebeserklärung an das Kino als lebendigen Ort.

Anfang September dieses Jahres veranstaltete die Akademie im Rahmen der Kunstmesse Vienna Contemporary ein Panel zum Thema Kunst und Film. Damit wurde sowohl die nachhaltige Bedeutung des künstlerisch-experimentellen Filmschaffens für die österreichische Filmlandschaft als auch die wechselseitige Dynamik zwischen Film und Bildender Kunst betont.

Österreich nimmt im experimentellen Film international mit unabhängigen Filmen aus den 1950er Jahren eine Sonderstellung ein: „Mosaik im Vertrauen“ (1955, Ferry Radax/Peter Kubelka/Konrad Bayer), „Sonne halt“ (1959/60), Ferry Radax), später Filme von Maria Lassnig, Valie Export, Mara Mattuschka und anderen. Unabhängig bedeutete in dieser Zeit, Filme ohne Finanzierung durch den Staat zu produzieren. Gefördert wurden nur die deutschsprachigen Heimatfilme, die eine heile Welt und Idylle vorspiegelten, ein Relikt der nationalsozialistischen Vereinnahmung der Künste mit ihrer manipulativen pathetischen Inszenierung. Das Misstrauen gegenüber solcher Vereinnahmung führte zur Suche nach neuen experimentellen Formen der Ausdrucksweise über den Inhalt hinaus (ähnlich wie in der Musik mit serieller Komposition).

Staatliche Förderung mit einem eigenständigen Filmbeirat wurde erst Anfang der 1970er Jahre eingeführt. Die Unabhängigkeit des künstlerischen Arbeitens war

damals eine zentrale Voraussetzung, die bis heute besteht und die weiterhin gewährleistet sein muss. Der experimentelle Bereich, in dem Themen und zukünftige Entwicklungen vorweggenommen werden, der einen Gegenpol zum Mainstream darstellt, schafft notwendige Impulse für die Gesellschaft, unabhängig von breiter Resonanz. Kunstförderung folgt nicht den Gesetzen des Marktes, sondern ist eine Gegensteuerung, um das „Andere“ zu ermöglichen. Die eingangs zitierten Filme bilden über ihre langanhaltende und weite Verbreitung und über ihre künstlerische Bedeutung einen wesentlichen Teil der Filmkultur. Unmittelbare Resonanz und großer Erfolg am Markt kann nicht das einzige Kriterium für Förderung, gleich in welchen Formen der Kunst, sein. Vorhaben in Zusammenhang mit einer publikumswirksameren, reduktionistischen Veränderung sind daher unverstehlich und abzulehnen – wie zum Beispiel Aussagen seitens des öffentlich-rechtlichen Radiosender Ö1 des ORF, für den es einen gesetzlich verankerten Kulturauftrag gibt.

Im Gegensatz zu dem in den 1970er Jahren entstandenen ‚Expanded Cinema‘, welches den Weg aus den gewohnten Kinosälen hinaus suchte, geht es heute um die Frage, welcher Kontext und Raum für Aufmerksamkeit und Konzentration geeignet sind: die ‚Black Box‘ des Kinos oder der Rahmen einer Ausstellung, wie in jener, aus meiner Sicht gelungenen, von Katrina Daschner, die unlängst in der Kunsthalle zu sehen war.

Die Diskussion zu den Wünschen und Notwendigkeiten einer werkgerechten Präsentation und Rezeption wird sich fortsetzen. Weiterhin muss die Wahl zwischen mehreren Verbreitungswegen bestehen und das Kino jedenfalls ein unverzichtbarer Teil davon bleiben.

Barbara Fränzen, Filmexpertin und langjährige Leiterin der Abteilung Film im Bundeskanzleramt

Im „Brief von der Akademie“ schreiben Mitglieder bzw. Kooperationspartnerinnen und -partner der Akademie des Österreichischen Films regelmäßig über filmische und filmpolitische Themen.